



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Semper, Hans: Von Rom nach Florenz : VI. Terni.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

des 16. Jahrhunderts, sie wäre gar nicht eingetreten und der nationale Genius hier wie dort wäre durch unnatürliche Aufgaben nicht gehemmt und verkrüppelt worden! Doch es ist unnütz diesem Gedanken heute nachzuhängen: wir haben ihn ausgesprochen, um die Tragweite und den Inhalt der fernandinischen Realpolitik recht scharf zu bezeichnen.

Kaiser Maximilian ließ sich nicht dafür gewinnen: am Gegensatz des habsburgischen zu dem spanischen Programme hielt er fest. Und Ferdinand hat selbst sogar auf dem Todtenbette sich zu dem habsburgischen Systeme bekehren lassen. Der überwältigende Eindruck des französischen Kriegszuges Franz I. 1515 zeigte die französische Uebermacht in so drohendem Lichte, daß nöthig schien, alle entgegenstehenden Elemente auf's engste zusammenzubinden. Die Habsburger hatten in Spanien selbst unter den Ministern Ferdinands sich einen Anhang geschaffen, der Ferdinand bis zuletzt für die habsburgischen Interessen bearbeitete: in der letzten Krankheit war sein politischer Geist erschüttert; wenige Tage vor seinem Tode stieß er sein früheres Testament um: mit einem Zuge der Feder vernichtete er selbst, was er in den letzten Jahren vorgebaut hatte: am 23. Januar 1516 verschied er.

Der habsburgische Karl trat nun in die spanische Erbschaft ein. Das Fundament seiner europäischen Stellung ist die Monarchie der katholischen Könige gewesen. Geld und Soldaten und Staatsmänner hat Spanien ihm geliefert: und der spanische Geist ist der Kitt geworden, der die Theile seines Reiches verbunden und die einzelnen Aufgaben seiner Regierung zu einem Ganzen zusammengehalten.

Von Rom nach Florenz.

Von Dr. Hans Semper.

VI. Terni.

Wir kamen Abends in Terni an, und freuten uns über das muntere gewerbliche Leben, das noch immer in den Straßen währte; es schien gerade Markttag zu sein. Des andern Morgens früh verließen wir den Geburtsort des großen Historikers Tacitus, um den weltberühmten Wasserfall des Velino zu besichtigen. Nahe bei der Stadt liegt eine große Eisenhütte, die

von Pius VI. im Jahre 1781 gegründet wurde und dazu dient, das Eisen, das reichlich in den benachbarten Bergen, meist als Niederschlag ehemaliger Seen, gefunden wird, zu verarbeiten. Anfangs führte uns der Weg durch Hecken, dann durch Delpflanzungen, aus denen der gedehnte, recitative Wechselgesang der Landleute zu uns herüberscholl. Der Berg wurde immer malerischer, insofern er immer mehr sich in ein Thal hineinschläng. Die obere breite Landstraße, die ebenfalls von dem thatkräftigen Pius VI. angelegt worden, versparten wir uns auf die Rückkehr. Als der Weg umbog, sahen wir plötzlich vor uns im Grunde zwischen bräunlichem Terrain die gelblichen Fluthen des Velino sich uns entgegenschlängeln, während rechts auf einer abschüssigen Felshöhe höchst romantisch ein altes, verräuchertes Städtchen mit wenigstens sechs Häusergeschichten übereinander, mit ausgehängter Wäsche, dazwischen wieder Oliven und Cypressen thronte, und uns zum ersten Mal den Anblick eines ächten römischen Bergstädtchens mit seinem Schmutz und Verfall gab. Auch die Einwohner hatten ein für uns ganz neues Gepräge; bis nach Assisi hin noch der lebhafteste, muntere Geist, der zumal dem Toskaner eigen ist, hier mit einemmal ein trägerer Gang, ein stumpferer Blick, ein mehr verwahrlostes Aeußere; aber zugleich auch üppiger und mächtiger entwickelte Formen statt der sehnigen Schlantheit des Toskaners und Umbriers. Ein Führer gesellte sich zu uns und führte uns Angesichts der rosig von der Sonne beleuchteten Berge den schmalen Pfad zwischen dem Tuffgeröll des Thales hin. Die Tuffsteine sind hier von zweierlei Art, einmal tropfsteinartig, sodann compact, hell mit dunkleren Streifen. In vielen finden sich Abdrücke von Nesten, sowie von den Blättern der Pappel, Steineiche, Buche und anderer Bäume. — Ein dumpfes Rauschen verkündigte uns die Nähe des berühmten Falls; wir beschleunigten unsere Schritte. — Zuerst trafen wir auf sein Vorspiel für uns, auf sein Nachspiel, wenn man sich in den Lauf des Velino selbst versetzt, dem wir entgegengingen. Aus einem Felsenschlunde sprudelte auf unerklärliche Weise mit großer Kraft ein mächtiger Wasserstrahl empor und schoß wie Pfeile oder Schlangen seine weißschimmernden Fluthen über mächtige, abschüssig glatte Felsblöcke in das sicherere Bett hinab. Wir kletterten die steilen Tufffelsen dem Falle gegenüber hinan und plötzlich enthüllte uns ein Vorsprung, der den Fall bis dahin verdeckt, dessen ganze Majestät, indem uns gleichzeitig jedoch ein feiner und dichter Sprühregen verhinderte, allzusehnell und vormüßig unser Auge in die Reize des erhabenen Naturschauspiels dringen zu lassen. Wir setzten uns an den äußersten Rand des Felsens und staunten lange Zeit in völligem Selbstvergessen in das unermüdliche, donnernde und schäumende, kühle und erregte Leben der Natur hinein. Das Wasser stürzte mit toller Lust von der hohen Wand hinab, zerstäubte in weißen feinen Staub, erregte unten im Kessel,

der es empfing, einen wahren Höllentanz, Gischt und Donner, und stürmte dann brausend weiter. Wir verließen die Stelle, wo Byron dem Fall des Velino die Krone aller Wasserfälle zuerkannte, die er in seinem bewegten Leben gesehen, und kletterten hinüber auf den Vorsprung, wo Napoleon sich zu seinem Privatgenuß einen steineren Pavillon dicht vor die donnernden Fluthen hatte hinbauen lassen. Wie mag er hier, im Anblick der Majestät dieses Falles, in der Werkstätte seines gewaltigen Geistes weltumstürzende Pläne geschmiedet haben, während der feine Sprühregen sein erhitztes Antlitz kühlte. Man möchte sich dort auf den Vorsprung setzen, wo fest ein Bäumchen in die Höhe ragt, indeß zu beiden Seiten die Wassersäulen hinabschießen und ihm nichts anhaben können. Auch dort oben am Rand, wo ahnungslos die Fluthen ihrem jähen Fall sich entgegenstauen, wiegt sich eine Pinie sorglos über dem Abgrund. Sie ist vielleicht eine späte Enkelin der Bäume, die schon zu Roms Zeiten diesen Fall umgaben. Dem Römerwerk ist auch dieses Naturschauspiel! So wenig es den Anschein hat: dieser Fall ist ein Bruder des Colosseums, des Mausoleum Hadriani, und anderer Bauten des alten Rom, die noch jezt der Welt imponiren. Denn auch der Sinn für die Großartigkeit und Schönheit der Natur war den Römern so wenig fremd, als irgend einem Volke, wenn auch allerdings zunächst landwirthschaftliche Rücksichten die Ursache zur Erschaffung dieses Falles gewesen sind.

Der Velino entspringt an einem Hügel bei Torrita, wo sich ein Theil der Quelle nach Westen, ein Theil nach Osten wendet, und eben den Velino bildet. Während seines 97 Kilometer langen Laufes empfängt er das Wasser des Lagolango, Lago Ripasottile, sowie des Flusses S. Susanna, die beim Monte Terminillo vom ewigen Schnee einer der höchsten Appenninenspitzen sich nähren, und aus unterirdischen Grotten dem Flusse reichlich kohlensauren Kalk zuführen. Durch die Ablagerungen desselben ist die ganze Hochebene von Rieti entstanden, auf welcher die Stadt Rieti selbst liegt. — In alter Zeit bildete der Fluß in dieser Ebene einen Sumpf, der die Gegend ringsum verpestete, da er keinen Ausweg fand, die Felswand gegen die von Nordosten in einem rechten Winkel zum Velino herkommende Nera vielmehr sich immer höher emporthürmte, in Folge der Kalksinterablagerungen des Flusses. Plinius sagt darüber z. B.: „Locus ille Marmora vulgo nuncupatur quia ibi marmor et saxum crescit.“ Marcus Curius Dentatus, der dreimal Consul gewesen war und als Besieger der Sabiner gefeiert wurde, faßte den genialen Plan, den Sumpf trocken zu legen, indem er Bahn durch die Kalkbank des Abhanges brach, und damit dem Velino wohl seinen ursprünglichen Lauf wiedergab, der jezt in sein eigentliches Bett zurücktrat und zu beiden Seiten Höhlen und Teiche als Andenken seiner

Ueberschwemmung zurückließ. — Das Thal Velinus blühte fortan wieder so auf, daß ihm der Ehrentitel „Tempe“ beigelegt wurde. —

Damit ist aber die Geschichte dieses Wasserfalles noch keineswegs, selbst nicht in Bezug auf's Alterthum erschöpft. Tacitus berichtet uns, daß, als zu Tiberius Zeiten der Tiber Rom überschwemmte, Atejus Capito und Lucius Aruntius beauftragt wurden, eine Abhülfe dafür zu finden. Sie beantragten, daß die Flüsse und See'n, durch welche der Tiber anwüchse, abgelenkt würden. Dagegen widersezten sich außer den Florentinern, die die Ablenkung der Chiana in den Arno als ihr Verderben bezeichneten, auch die Bewohner von Rimini, die dasselbe von der Nera (im Alterthum Nar) behaupteten, sowie die Reatiner, welche erklärten, daß ihr Thal überschwemmt würde, wenn man den Velinus bei seinem Einfluß in den Nar verstopfte. Auf den Rath des Piso wurde denn auch dieser Plan aufgegeben.

Aber selbst der Ausweg des M. Curius Dentatus hielt nicht auf ewig vor. Im Flußbett des Velinus befanden sich zahlreiche Höhlen, die sich allmählig durch Niederschlag ausfüllten, so daß um's Jahr 1400 eine neue große Ueberschwemmung des Velino eintrat. Die Rietiner legten daher einen neuen Kanal an, geriethen aber dadurch mit den Ternianern in Conflict, weil sie sich nicht vorher mit denselben darüber vereinigt hatten, und diesen doch der Bezirk der Marmore gehörte. Der Condottiere Braccio Fortebraccio führte deßhalb in Auftrag der Ternianer einen neuen Kanal aus, den er durch einen Wachtthurm von dem berühmten Ingenieur Aristoteles von Bologna befestigen ließ. Als aber bald darauf in Rom eine neue Ueberschwemmung eintrat, so maß man die Schuld dem Braccio bei, der sich durch den verstärkten Zufluß zum Tiber an Rom hätte rächen wollen, von wo er kurz vorher vertrieben worden. — Aber auch dem Velinothal selbst half der Kanal nicht viel, indem bald darauf dasselbe von einer neuen Ueberschwemmung heimgesucht wurde. Der Papst Paul III. beauftragte deßhalb den Architekten Antonio di San Gallo mit der Renovirung des Canals, der aber während der Arbeit im Jahre 1546 starb. — Trotz dreier Emissäre, die dem Thale gegeben worden, blieb es sumpfig. Clemens VIII. nahm auf die Bitten der Reatiner hin die Vertiefung des Canals von Dentatus in die Hand, und ließ sich dafür von denselben jährlich ein halbes Pfund Gold für den Bau des S. Peter bezahlen. Der Architekt Fontana führte zwei Wasserleitungen auf Bögen davon ab, in die Acqua Paolina und Clementina; aber bald darauf trat eine neue Ueberschwemmung in Rom ein, wenn auch nicht von dorthier. Dagegen dienten die Wasserleitungsbögen den neapolitanischen Briganten zum Uebertritt in römisches Gebiet, so daß eine Schutzmauer gegen dieselben errichtet werden mußte.

Aber jezt fingen die Bewohner des Nerathales mit Klagen an. Der

Velino füllte mit seinem Niederschlag auf das Bett der Nera, so daß diese gestaut wurde und Ueberschwemmungen anrichtete. Pius VI. gab der Angelegenheit endlich einen definitiven Abschluß, indem er den Zusammenfluß beider Ströme weiter unten bewirkte, so daß der niederfallende Velino das Bett der Nera nicht mehr verstopfen konnte.

Doch uns zog es mächtig nach Rom, wo wir gar bald durch eine dreitägige, unerhörte Ueberschwemmung von der Nothwendigkeit noch mancher andern Wasserbauten schlagend überzeugt, und auch zu einem näheren Studium über die Beschaffenheit des Velinofalles mit veranlaßt wurden. Eine Hauptursache der Tiberüberschwemmungen ist jedenfalls die gewissenlose Abholzung der Berge um Rom herum, welche leider noch jetzt fort dauert und wer weiß, wie lange schon gedauert haben mag. Hat man einmal durch zahlreiche Wasserbauten Rom vor Ueberschwemmungen und das Land vor Versumpfung und Fieberluft sicher gestellt, einem der Hauptschäden an Italiens Cultur, dann wird eine fleißigere Bodencultur der üppigen Campagna, und die Anlage von neuen Straßen und Gebäuden in ausgedehntem Maßstab in der Stadt selbst, — Rom in jeder Beziehung zu einer der großartigsten und anziehendsten Hauptstädte der modernen Welt erheben. Und wir zweifeln nicht, daß es in einigen Jahrzehnten dahin kommen wird, wenn die Italiener in dem Eifer und dem Aufschwung fortfahren, der sie jetzt ergriffen zu haben scheint.

Aus dem englischen Leben.

Die englische Ratte.

Unter den Creaturen, welche der liebe Herrgott in seiner unaussprechlichen Gnade, oder in einer Anwendung von Zorn in diese socialdemokratische Welt gesetzt hat, befindet sich ein vierfüßiges Thierchen, das während der Belagerung der großen Metropole der Franzosen einen nicht unbedeutenden Ruf erlangt hat: ich meine die Ratte. Fern liegt mir, in die Geheimnisse der Pariser Kochkunst eindringen zu wollen, und noch ferner bei den Scenen

Grenzboten II. 1871.

93